

4280 Tage in kommunistischen Konzentrationslagern

Seit 40 Jahren wohnen Miroslav Job und seine Frau Jana in Dürnten. Ihre vier Kinder sind längst ausgezogen und haben ihre eigenen Familien gegründet. Im gemütlichen Haus an der Kalchofenstrasse sind sie jedoch oft zu Gast und immer präsent in Form von Fotos. Ein besonders kostbares Geschenk haben sie ihrem Vater zum 80. Geburtstag gemacht – ein Fotobuch über die Familie, von der Jugend ihrer Eltern bis zur heutigen prosperierenden Grossfamilie mit zwölf Enkelkindern.

Vor 60 Jahren sah für Miroslav Job die Zukunft anders aus. Der 20-jährige, noch nicht ganz fertig ausgebildete Lehrer wurde als Schuldirektor in ein kleines sudetendeutsches Dorf in der Nähe von Karlsbad an der Grenze zu Deutschland abgeordnet. Alles war für den jungen Prager ungewohnt: die ländliche Umgebung, vor allem aber die Bevölkerung, die aus umgesiedelten Deutschen, Bauern, tschechischen Neusiedlern und Bergwerksleuten bestand. Job amtierte nicht nur als Lehrer; er gründete auch eine Art Pfadfindergruppe oder erteilte anstelle des verhafteten Pfarrers Religionsstunden. Beides war in der damaligen Tschechoslowakei verboten. Die kommunistische Regierung untersagte jede Vereinstätigkeit und natürlich auch das öffentliche Ausüben und Lehren von Religion. Miroslav Job war wie viele gebildete Tschechen überzeugt, dass der Kommunismus keine lange Lebensdauer haben würde in seinem Land.



Am Tag der Abreise aus der Tschechoslowakei in die Schweiz.

Staatliche Willkürjustiz

Die Kommunisten hatten kurz vorher alle Bauern enteignet, um die Landwirtschaft in genossenschaftlichen Kolchosen zu betreiben. Ein junger Mann, der in Jobs Gruppe mitmachte, setzte aus Verzweiflung über den Verlust des elterlichen Hofes diesen in Brand, worauf er verhaftet wurde. Mit ihm auch Job, der nach Meinung der staatlichen Behörden als einziger Intellektueller im Dorf sofort als Anstifter dieser Tat in Frage kam und als «Kopf einer Widerstandsgruppe» feststand. Er wurde des Landesverrats, der Sabotage, der Spionage und des Kampfes gegen

das tschechische Volk angeklagt. Auf all diese Delikte stand die Todesstrafe, zu welcher aber Job nicht verurteilt werden konnte, da er noch nicht 21 und somit nicht volljährig war. Stattdessen bestand seine Strafe aus 20 Jahren Arbeitslager, wovon er 12 Jahre in Haft verbrachte.

Das Gerichtsverfahren war, wie damals üblich, eine reine Farce; die Schuld der Angeklagten stand schon vor Prozessbeginn fest. «Chef» des «Theaters» war nicht etwa der Richter, sondern der Protokollführer, ein wichtiges Mitglied der kommunistischen Staatspolizei. Kurz vor der Verhandlung wurde den Angeklagten der Protokolltext vorgelesen mit dem Befehl, ihren vorgesehenen Part wörtlich auswendig zu kennen! Was auf diesen Prozess folgte, waren zwölf lange, schreckliche Jahre in Gefängnissen und Arbeitslagern an immer wieder anderen Orten der damaligen Tschechoslowakei.

Die Jahre im Gefängnis

Job wurden die Haare geschoren, man nahm ihm alle persönlichen Sachen weg und er verlor sämtliche Zivilrechte. Zwei Decken, eine Essschale, ein Löffel und ein Paar Schuhe waren der einzige Besitz der Gefangenen.

Gräuel wie mit Wasser gefüllte Zellen, scharfe Wachhunde, Schläge oder eiskalte Verliese gab es bis zu Stalins Tod überall und sie bekamen neben dem sadistischen auch einen zynischen Charakter angesichts der schönen Namen der Lager und ihrer Abteilungen: in der Gegend von Joachimstal «Bruderschaft», Maria-sorg (ein ehemaliges Kloster!), Nikolaj, «Gleichheit» oder die Festung Leopoldov.

Leopoldov war auch als Prominentengefängnis bekannt. Hier wurden prominente Staatsfeinde gefangengehalten: Politiker der ersten Republik und des Protektio-



Das Lager von aussen, im Hintergrund eine erhaltene Werkstatt.



Ein Wachturm.

rats 1945 bis 1948, Generäle, Priester und hohe kirchliche Würdenträger – sogar bekannte Kommunisten, die in Ungnade gefallen waren. Sie arbeiteten in mechanischen Werkstätten; die meisten sicher ohne Vorkenntnisse! Bestimmt auch Gustav Husak, der spätere Partei- und Staatspräsident! Hier bekam Job durch die Hilfe eines ehemaligen Prager Pfadikollegen eine besondere Aufgabe: Er wurde ins Lohnbüro beordert. Zu seinen Aufgaben gehörte dort auch die Abgabe von leichten Medikamenten. Über geheime Kanäle war in diesen dunklen Zeiten die Kirche in Leopoldov präsent. Von «draussen» versorgte sie die Gefangenen mit Bibeltexten und Hostien. Miroslav Jobs geheime Tätigkeit bestand darin, diese gefährlichen Gaben an bestimmte Stellen zu verteilen. Das war ein grosses Wagnis, von welchem die Wächter zum Glück nie erfuhren.

In den Fünfzigerjahren gewann die Atomforschung in der Sowjetunion eine grosse Bedeutung und der Uranabbau wurde in grossem Stil vorangetrieben. Das für die Kernspaltung benötigte Element wurde auch in der Tschechoslowakei in den ehemaligen Silberminen gefördert. Alle Gefangenen wurden als Zwangsarbeiter eingesetzt; die Arbeit war streng, erfolgte unter Tage und zudem war man ständig einer hohen Radioaktivität ausgesetzt.

Arbeit unter unmenschlichen Bedingungen

Zur Arbeit wurde man von bewaffneten Wachen getrieben; zu einem Bergwerk, Rovnost, gelangte man nur durch einen langen Tunnel aus Stacheldraht. Wenn im Winter hoher Schnee



Kein Blick zurück im Zorn – Miroslav Job hat sich Vertrauen und Humor dem Leben gegenüber bewahren können.



Miroslav und Jana Job mit ihrer grossen Kinder- und Enkelschar.

lag, mussten sich die Arbeiter auf den Knien kriechend vorwärtsbewegen, um ihre Oberkörper nicht am Stacheldraht zu verletzen. In Nikolaj wurden sämtliche Häftlinge auf dem Weg zur Mine zusammengebunden. Das entstandene Menschengewühl setzte sich auf Befehl der von Hunden begleiteten Wächter in Bewegung. Rutschte jemand aus, wurde er fast zertrampelt, bevor die Kolonne anhalten konnte.

In den Lagern gab es jeweils eine primitiv eingerichtete Krankenstation, für die ein gefangener Arzt verantwortlich war. Job machte mit diesen Ärzten unterschiedliche Erfahrungen: Der eine schickte den kranken jungen Mann zurück zur Arbeit, was bleibende Verwachsungen im Brustkorb zur Folge hatte. Ein anderer liess den Patienten täglich zu sich kommen und schenkte ihm dann zur Stärkung ein Stück Brot.

Menschenverachtende Untersuchungen

Um herauszufinden, wie der menschliche Körper auf den ständigen Kontakt mit Radioaktivität reagiert, wurden an vielen Gefangenen auch äusserst schmerzhaft Untersuchungen vorgenommen. Die Ergebnisse wurden später an einem medizinischen Kongress in Karlsbad präsentiert – als Arbeit der Sowjets!

Neben anderen grausamen Methoden wurde Job ohne jegliche Narkose aus dem Brustbein Flüssigkeit entnommen!

Immerhin wurde er aufgrund dieses Untersuchs nach Vojna versetzt, wo er als Schweisser eingesetzt wurde. Vom Schweissen hatte der ehemalige Lehrer zwar keine Ahnung, aber durch geschicktes Verhalten und dank der solidarischen Hilfe anderer Arbeiter

merkte das niemand. Mit der Zeit beherrschte Job indessen dieses Handwerk, was ihm später in der Freiheit grossen Nutzen brachte.

In all diesen schweren Jahren hatte Miroslav Job nur sehr wenig Kontakt zu seiner Familie. Mehrere Male war er sicher, nicht mehr lange zu leben; er litt Hunger, war ungerechten, härtesten Strafen ausgesetzt und war vor allem bis 1954 ständig mit Grausamkeit konfrontiert. Nachher besserte sich die Lage der Gefangenen langsam. «In der Nach-Stalin-Ära war das kommunistische Regime bemüht, vor allem auch im Westen einen positiveren Eindruck zu machen. Wir durften zweimal im Jahr Besuch von der Familie erhalten und Briefe schreiben und empfangen», erzählt Job, der indessen weiter unter der Gefangenschaft litt. Mehrere Amnestien bewirkten, dass sich die Lager zu leeren begannen. Er aber musste stets bleiben. Trotzdem habe es in dieser Zeit auch immer wieder etwas zu lachen gegeben, zum Beispiel, wenn man die Wachen überlisten oder etwas Gutes zu essen oder zu trinken habe ins Lager schmuggeln können.



Das Ehepaar Job zufrieden in seinem Heim in Dürnten.

Ausserdem waren die zwölf Jahre Gefangenschaft eine ganz besondere Art von Hochschule. Dank dem Klassenkampf waren in den Lagern viele Professoren und andere Spitzen aus Wissenschaft und Wirtschaft. Für die jungen Inhaftierten ergaben sich dadurch zahlreiche Möglichkeiten, auf Spaziergängen und an geheimen Zusammenkünften wertvolles Wissen zu erwerben.

Schwierige Jahre der Freiheit

Als Miroslav Job nach zwölf Jahren, im Jahre 1963, in die Freiheit entlassen wurde, war das kein einfaches Leben. Job wurde ständig beschattet und traf sich darum am liebsten mit gleichgesinnten Kollegen aus den Lagern. Dass er an einem solchen Abend seine spätere Frau kennenlernte, war eine glückliche Fügung. Nach dem Prager Frühling reisten nicht nur sie, sondern einige seiner Kollegen in die Schweiz. Diese sind bis heute ihre engsten Freunde geblieben.

Miroslav und Jana Job sind längst Schweizer geworden, lange Jahre arbeitete der Familienvater als Techniker in der Rütner Joweid und als Lehrer an der Tschechischen Schule in Zürich. Seit seiner Pensionierung reist das Paar öfters in seine alte Heimat, in ihr Haus auf dem Lande.

Vor drei Jahren hat Jobs älteste Enkelin ihre Maturarbeit über die kommunistischen Lager geschrieben. Für Miroslav Job ist es wichtig, dass die Welt nicht vergisst, was passiert ist. Aber er fügt an: «Man darf nicht immer an Schreckliches denken. Ich bin ein Optimist und vertraue darauf, dass die Welt trotz allem gut gelenkt wird!»

Silvia Sturzenegger